

Predigt von Bischof Rudolf Voderholzer zur Messfeier mit dem Landeskomitee der bayerischen Diözesen am 24. April 2015

70. Jahrestag der Ermordung von Domprediger Dr. Johann Maier

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Der gestrige Tag (23.04.2015) war ein Meilenstein in der Gedenkkultur der Stadt Regensburg. Zum ersten Mal fand nämlich – auf Initiative des Oberbürgermeisters – ein gemeinsames Gedenken für alle Opfer des Nationalsozialismus statt. Gewerkschaften, jüdische Gemeinde, Vertreter der Sinti und Roma, überlebende KZ-Häftlinge aus Polen, Zeugen Jehovas, um nur die organisierten Gruppen zu nennen, schritten mit dem evangelischen Regionalbischof Dr. Weiss und mir verschiedene Orte des Gedenkens in der Innenstadt Regensburgs ab, wo jeweils in großer Sachlichkeit die Opfer benannt und ihr Lebensschicksal beschrieben wurden. Trotz zeitweiser Sorgen, dass das einmütige Zeugnis durch einen Boykottaufruf einer ganz extremen Gruppe gefährdet sein könnte, war es eine sehr bewegende und tatsächlich auch ganz unterschiedliche Gruppen vereinende Veranstaltung, geint durch das Gedenken an Menschen, die alle dem menschenverachtenden Terrorregime des Nationalsozialismus zum Opfer gefallen waren.

Gedenken an Domprediger Dr. Johann Maier

Wenn wir heute gemäß der katholischen Tradition am Todestag noch einmal des Dompredigers Dr. Johann Maier gedenken, dann grenzen wir uns nicht nachträglich ab, sondern schließen alle anderen Opfer und ihr Lebenszeugnis mit ein, insbesondere natürlich diejenigen, die ausdrücklich wegen ihrer *kirchlichen* Gesinnung den Hass der Machthaber auf sich gezogen hatten: der Rentner Josef Zirkl, der zusammen mit Dr. Maier erhängt worden war, aber auch der frühpensionierte Gendamerie-Hauptwachtmeister Michael Lottner, der schon am Nachmittag des 23. April am Rande der Versammlung erschossen worden war und dessen Leichnam man, um die Abschreckung zu erhöhen, unter den Galgen gelegt hatte, sowie auch den Mesner von St. Emmeram, Johann Igl, der schon ein paar Tage zuvor allein aufgrund einer unvorsichtigen Bemerkung die volle Wucht der schon im Sinken begriffenen Staatsmacht zu spüren bekam

Danken wir Gott, dass den Regensburger Einwohnern das schreckliche Schicksal der totalen Verwüstung der meisten deutschen Städte erspart geblieben ist. Und preisen wir Gott dafür, dass er diesen tapferen Männern zur Seite stand und ihnen den Mut und die Kraft gab, sogar auf Kosten ihres eigenen Lebens gegen Unrecht und Unmenschlichkeit zu kämpfen. Sie sind Zeugen dafür, dass die Liebe Gottes den Hass der Welt bereits besiegt hat.

Bei aller Dankbarkeit ist es freilich erschütternd, sich zu vergegenwärtigen, wie ein totalitäres Regime es geschafft hatte, über 12 lange Jahre hinweg ein Volk in dieser Weise zu knechten und zu verängstigen, die Menschenrechte mit Füßen zu treten und ein Meer von Blut und Tränen zu hinterlassen.

Liebe Schwestern und Brüder, ich glaube, dass wir aus katholischer Perspektive immerhin daran erinnern dürfen, was Heinz Hürten in seinem Buch über *Die deutschen Katholiken 1918 bis 1945* eindrucksvoll belegt hat, statistisch und mit Kartenmaterial: Je höher der Anteil der Katholiken, desto niedriger die Wahlergebnisse für die NSDAP. Wenn alle in Deutschland 1933 so abgestimmt hätten wie die katholischen Gebiete in Niederbayern und der Oberpfalz, dann wären die Nazis zumindest nicht legal an die Macht gekommen.

Therese Neumann von Konnersreuth und der nationalsozialistische Widerstand

Gerade auch in der Oberpfalz gab es einen regelrechten Hort des antinationalsozialistischen Widerstands, nämlich Konnersreuth und Therese Neumann. Ihre politische Bedeutung ist noch viel zu wenig bekannt. Auf *ihr* Anraten hin und von ihr inspiriert und beraten hat sich Dr. Fritz Gerlich in den Kampf gegen Hitler geworfen und mit seiner Wochenzeitschrift „Der Gerade Weg“ den Menschen die Augen zu öffnen versucht – letztlich vergeblich wie wir wissen, und ebenso unter Hingabe schließlich seines Lebens, schon 1933 bzw. 1934. Dann bewahrheitete sich das Wort von Erich Kästner: „Drohende Diktaturen lassen sich nur bekämpfen, ehe sie die Macht übernommen haben. Es ist eine Angelegenheit des Terminkalenders, nicht des Heroismus.“ Wenn sie einmal an der Macht sind und über alle Mittel der Repression und der Einschüchterung, über die Mittel der Informationssteuerung usw. verfügen, dann muss der Kelch bis zum bitteren Ende getrunken werden.

Der Konnersreuther Kreis, liebe Schwestern und Brüder, ein lockerer Zusammenschluss von Frauen und Männern, die sich über die Resl kennengelernt und bei ihr ihre gemeinsame politische Überzeugung genährt hatten, war denn auch einer der vitalsten Kreise im antinationalsozialistischen Widerstand. Er hat mehrere Märtyrer hervorgebracht. Es waren oft die ganz einfachen und unverkrampft gläubigen Menschen, die sich ihren gesunden Menschenverstand bewahrt hatten und das atheistische Lügengebilde des Nationalismus leichter und treffender durchschauten als viele Gebildete.

Und damit sind wir wieder bei Domprediger Dr. Maier. Er hat sich viel mit der Resl beschäftigt, und interessanterweise ein theologisches Dissertationsprojekt begonnen, in dem er sich mit dem Phänomen der Nahrungslosigkeit im religiösen Bereich im Allgemeinen und bei der Resl im Besonderen beschäftigte. Maier war aus Rom als Doktor der Philosophie heimgekehrt, den theologischen Doktorgrad wollte er mit dieser Arbeit erwerben. Ich habe selber begonnen, mich in den umfangreichen Nachlass einzulesen. Die gut bezeugte, von vielen freilich angefeindete und verspottete Nahrungslosigkeit der Resl ist jedoch nur die Kehrseite von etwas Positivem: nämlich der Tatsache, dass sie bezeugte, allein von der Eucharistie zu leben. Die Resl war ihm sozusagen auch noch einmal eine lebendige Ikone, eine lebendige Predigt über das Johannesevangelium, aus dem wir dieser Tage die eucharistische Rede ab-

schnittsweise hören: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“ (Joh 6, 51). Wer sich von ihm her nährt, ist in der Sphäre des ewigen Lebens.

Im Licht dieses Glaubens, liebe Schwestern und Brüder, hat Dr. Maier Sonntag für Sonntag von der Kanzel, aber auch im Schulunterricht und im Beichtstuhl den Kirchenkampf gekämpft. Dr. Maier hatte den unüberwindbaren Gegensatz zwischen der christlichen Botschaft und dem Nationalsozialismus sehr klar erkannt. Nur auf einer atheistischen Grundlage konnte die zutiefst menschenfeindliche Ideologie des Nationalsozialismus entstehen. Die christliche Botschaft von einem personalen Gott, der sich den Menschen mitteilt, sich besonders mit den Armen und Schwachen solidarisiert, um seine Liebe und seinen Heilswillen zu zeigen, stand in diametralem Widerspruch zu einem sozialdarwinistisch gedeuteten Rassegedanken, der das Recht des Stärkeren legitimieren sollte. Der Selbstbehauptungswille der germanischen Herrenrasse führte zu einem abgrundtiefen Hass und der unvorstellbaren Vernichtung von Millionen Juden und anderen für minderwertig erklärten Menschen, sowie zur Bekämpfung des Christentums, das mit seiner Moral des Mitleidens dem Endziel Hitlers im Wege stand.

In seiner Verkündigung versuchte Domprediger Maier leidenschaftlich, seine Hörer zu stärken angesichts der ständigen Attacken und Infragestellungen der Kirche durch die Nationalsozialisten, die sich als die Modernen, als die Wegbereiter einer wahren und großen Zukunft präsentierten, der ja doch nur eine alte, verstaubte, mittelalterliche Kirche im Wege stehe. Die Einwände kommen einem so bekannt vor: die Kirche sei reaktionär und konservativ, dogmatisch und lebensfern, zu traditionsgebunden und wissenschaftsfeindlich. Die Menschen werden mit der Vertröstung auf das Jenseits gelähmt und mit überhöhten Moralvorstellungen jeglicher Lust beraubt. Die Kirche stehe gegen die neue Zeit. Wenn sie überleben wolle, müsse sie sich dieser neuen Zeit anpassen.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn, es liegt mir fern, unsere Gegenwart und den Gegenwind, dem die Kirche sich ausgesetzt sieht in unseren Tagen, auf eine Stufe zu stellen mit der Kirchenverfolgung dieser Jahre. Das wäre nicht zuletzt eine Verharmlosung und damit auch eine Verhöhnung der Opfer. Und doch frage ich mich, ob uns nicht das Bedenken dieser Jahre auch zu Konsequenzen heute führen muss, ob wir nicht doch auch unsere Lehren daraus ziehen müssen, uns zu Wachsamkeit und zu unerschrockenem Widerstand ermutigen lassen sollten, dort, wo es heute um die Würde des Menschen geht.

Aktuelle Debatte um ein Sterben in Würde

Ich nenne nur zwei Beispiele: Da ist *einmal* die aktuelle Debatte um die Fragen nach einem Sterben in Würde. Ebenfalls am heutigen Tag wird die Woche für das Leben eröffnet, die diesem Thema gewidmet ist. Ich bin sehr froh über die ökumenische Einmütigkeit, mit der katholische und evangelische Kirche in Deutschland das Tabu der aktiven Sterbehilfe verteidigen. Sollte auch nur ein kleiner Spalt geöffnet werden und auch nur in noch so wenigen Fällen die Möglichkeit einer legalen Beiführung des Todes eröffnet werden, dann, liebe Schwestern und Brüder, wird der Druck auf die Menschen am Lebensende und in Krank-

heitssituationen steigen, doch auch von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen oder Gebrauch machen zu lassen, um sich ihren Angehörigen mit dem hohen Bedarf an personaler Zuwendung und vor allem auch Finanzmitteln fortan zu ersparen. Das müssen wir verhindern! Die Gesellschaft würde gnadenlos werden, wenn diese Möglichkeiten geschaffen würden.

Ich glaube, dass uns Christen angesichts der aktuellen Debatten um die Sterbehilfe ganz neu und dringend die Aufgabe gestellt ist, die „Ars moriendi“ neu zu lernen und, soweit dies möglich ist, auch zu lehren. Von Bischof Wolfgang, einem meiner Vorgänger, sind seine letzten Worte überliefert, die ihn als einen Meister in dieser Ars moriendi charakterisieren: „Öffnet die Türen und lasst alle herein, die mich sterben sehen wollen“, soll er gesagt haben. Und er wollte auch an seinem Sterben Anteil geben. Er erklärte: „Sterben ist keine Schande. Schande bringt nur ein schlechtes Leben.“ Zur „Ars moriendi“ gehört demnach vor allem auch das Streben nach Versöhnung mit den Mitmenschen und mit Gott. Zur „Ars moriendi“ scheint zunehmend aber auch zu gehören, eine im letzten Lebensabschnitt gegebenenfalls notwendige Pflege und das Angewiesensein auf andere anzunehmen, auch spirituell geistlich anzunehmen. Es macht mich besorgt, wenn ich aus dem Munde eines bedeutenden katholischen Theologen unserer Tage vernehme, man könne ihm nicht zumuten, im Alter hilflos und auf die Pflege anderer angewiesen zu sein. Gehört es nicht zu den Grundbedingungen unserer menschlichen Existenz nicht nur von der Gnade Gottes abhängig zu sein, sondern auch von der ungeschuldeten und freien liebenden Zuwendung anderer Menschen? Als - biologisch gesehen - „sekundäre Nesthocker“ und sehr „späte Nestflüchter“ sind wir das erste Lebensjahrzehnt fast vollständig und ausschließlich auf die Zuwendung und Gnade lieber Menschen angewiesen. Und wenn es gegen Ende des Lebens wieder so werden sollte, dann nimmt das Niemandem seine Würde. Sterben ist keine Schande, und auf die Pflege, die Sorge anderer angewiesen zu sein, nimmt uns nicht unsere Würde, denn wir alle leben von der Gnade. Es ist zwar eine gewaltige Herausforderung für alle Haupt- und Ehrenamtlichen, Caritas und Diakonie oder privat an Kranken- und Sterbebetten Tätigen, die Zuwendung und Liebe zu schenken, von der wir selber hoffen, sie einmal zu erfahren und von der wir leben. So ist uns als Kirche die Sorge um Palliativmedizin und auch die Hospizbewegung in besonderer Weise aufgetragen. Der „Gnadentod“ - schreckliches Wort - kann aber nicht die Hilfe sein, die wir als Christen und damit als Experten der Gnade in diesem Zusammenhang anbieten sollten.

Die Gender-Theorie als Destruktion des christlichen Menschenbildes

Das zweite Thema ist der Gender-Mainstream. Liebe Schwestern und Brüder im Herrn! Hier geht es um mehr als nur um Geschlechtergerechtigkeit oder Toleranz. Gender-mainstream in seinem Kern bedeutet: Nicht Gott hat den Menschen als Mann und Frau erschaffen und in die gegenseitige Anziehungskraft der polar einander zugeordneten Geschlechter auch die Zukunft der Geschichte und der Menschheit gelegt. Die geschlechtliche Bestimmung des Menschen als Mann oder Frau als letztlich beliebiges und frei wählbares Kulturprodukt zu betrachten, ist der verhängnisvolle Irrtum der Genderideologie. Schon die Begrifflichkeit

zeigt es: Die Rede vom Geschlecht wird ersetzt durch das quasi-neutrale nichtssagende „gender“. Vater-sein-können und Mutter-sein-können sind nicht anerzogene kulturelle Rollenmuster, sondern schöpfungsmäßige Bestimmungen des Menschseins. Die Gender-Ideologie ist meines Erachtens der Manichäismus unserer Tage, eine die Schöpfung in ihrer Gutheit leugnende Häresie. Der kirchlichen Sexualmoral wird bis heute – unverständlicherweise – eine Leibfeindlichkeit vorgeworfen. Ich frage mich, kann es denn etwas leibfeindlicheres geben, als wenn eine Gesellschaft ihren Kindern einzutrichern versucht, dass ihre sekundären Geschlechtsmerkmale nichts mit ihrer Identität zu tun haben? Und machen wir uns nichts vor: Diese Ideologie ist gewaltig auf dem Vormarsch und wird von einer mächtigen Lobby favorisiert. Wichtig ist schon die Sprache. In manchen unserer Nachbarländer darf auf bestimmten Formularen nicht mehr stehen: Vater, Mutter, sondern Elternteil 1 und Elternteil 2. Hatte man noch bis vor einigen Jahren mit Recht eine auch die weiblichen Formen berücksichtigende Sprache gefordert, so sind wir jetzt auf dem Weg, uns zu Neutren zu machen: Studierende, Lehrende, Elter 1, Elter 2. Die Marginalisierung des biologischen Geschlechts zugunsten des erworbenen künstlichen ist aber ein fataler Irrtum und ein Aufstand gegen den Schöpfergott. Die Kinder und Jugendlichen haben ein Recht, durch die Möglichkeit der Identifizierung mit Vater oder Mutter, aber auch durch jeweilige Abgrenzung ihr eigenes von Gott geschenktes Geschlecht anzunehmen und gerade so ein erfülltes Leben zu gestalten. Ich kann nur warnen vor dieser Ideologie und Sie alle bitten, wachsam zu sein und Sorge zu tragen, dass dieses Gedankengut nicht weiter vordringt und bald auch in unserem Land Lehrpläne und vieles mehr zu bestimmen beginnt.

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn! Der Apostel Paulus, von dessen Bekehrung und Berufung zum Heidenmissionar wir heute in der Lesung gehört haben, wird in seinem Epheserbrief die Verbindung von Mann und Frau als ein großes Mysterium bezeichnen, als ein Sakrament, in dem sich die unverbrüchliche Treue Christi zu seiner Kirche realsymbolisch darstellt in der Welt als der Raum, in dem Kinder erfahren können, was es bedeuten mag, dass Gott zu uns ist wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter. Das Ehesakrament ist eines der großen Geschenke des Herrn an seine Kirche und an die ganze Welt. Mit diesem Geschenk sollten wir wuchern, es in seiner ganzen Strahlkraft und Schönheit präsentieren und als das Zukunftsmodell auch für die ganze Gesellschaft bewerben. Amen.